

Zweifel darüber sein, warum seine Mutter nach der Schwester des Moyses heißt: es sollte eine Beziehung zum Amte des Moyses und eine gewisse Teilnahme daran zum Ausdruck kommen. Nun ist aber das Amt des Josue genau dasselbe, wie das des Moyses. Also bleibt im Namen Maria die Beziehung zum Führer ins gelobte Land, und zu seinem Amte, wenn auch allerdings in der Verbindung: Jesus-Josue und Maria diese Beziehung nicht so klar in die Augen springt als bei der Gegenüberstellung: Moyses-Maria.

Ueberlegen wir diese Gedanken noch etwas weiter, dem Zwecke der Zeitschrift gemäß nach der aszetischen Seite hin.

1. Nach seinem Grundsätze: es ziemt sich alle Gerechtigkeit zu erfüllen, alles mitzumachen, was gut und recht ist, hat der Heiland auch in der Wahl seines Namens sich der Sitte frommer Isrealiten seiner Zeit angeschlossen, die sich gern nach den Heiligen des Alten Bundes benannten. Die Erhabenheit seines Namens liegt freilich vor allem in dessen sprachlicher Bedeutung: Jahve ist Heil, aber das schließt die Tatsache nicht aus, daß er auch nach dem Heerführer des Alten Bundes heißen wollte, der „seinem Namen gemäß groß war zur Rettung der Ausgewählten“ (Sirach 46, 1).

2. Der Eitelkeit der Menschen, durch einen pompösen Namen sich ein Ansehen geben zu wollen, hat Christus entgegengewirkt, als er sich Jesus nannte. Dem Inhalt nach ist freilich der Name groß. Wenn er Jesus, d. h. Heiland war, so mußte er zugleich Gott und Mensch sein, denn die Erlösung von der Sünde konnte er so, wie der Vater sie verlangte, nur leisten, wenn er auch Gott war. Er war dann ferner der Erlöser, der einzige Hohepriester, der König und Herr des Menschengeschlechtes, das er mit seinem Blute sich erkaufte. Aber dem äußeren Anscheine nach bedeutete der Name wenig, der Erlöser schien nur einer von den Hunderten von Jesus, die es damals im gelobten Lande gab, niemand konnte in

dem Namen etwas Auffallendes finden. Wie überall so handelt also auch hier der Heiland nach seinem Grundsätze: nach außen unscheinbar und alle Herrlichkeit nach innen. Aber wer sich erniedrigt, wird erhöht, der Vater sorgte schon, daß der Name auch dem Aeußeren nach verherrlicht werde. Die Juden mochten ihn bald nicht mehr tragen aus Haß, die Christen — der großen Mehrzahl nach — trugen ihn nicht aus Hochachtung. So wurde der Name Jesus der einzige und große, auch nach außen der Name über alle Namen.

3. Die Mutter des Herrn hat an der Erhabenheit und Niedrigkeit des Jesusnamens Anteil. Maria hieß nach Ausweis des Evangeliums sehr viele Isrealitinnen. Der Name hatte also gar nichts Auffallendes. Und doch konnte er nicht schöner gewählt sein. Sie wird dadurch bezeichnet als in besonderer Beziehung zu Christus stehend, als die neue Eva. Größeres kann man von ihrer Stellung im göttlichen Heilsplan nicht sagen.

Vielleicht wird man einwenden, die andern großen Namen der Heilsgeschichte, der des Heilandes, des Vorläufers, des Apostelfürsten seien doch alle gewählt wegen ihres Wortsinnes, der auf dem Wortstamm beruht, aus dem die Namen hergeleitet sind; also sei von dem Namen Maria dasselbe anzunehmen. Allein wie die Größe und Erhabenheit der Muttergottes selbst einzig und allein auf der Beziehung zu ihrem Sohne beruht, so ist es auch ganz passend, daß ihr Name sich in der Beziehung zu ihrem Sohne erschöpft, und abgesehen davon keinen erkennbaren Sinn aufweist.

*C. A. Kneller S. J.*

## **Begriff der Unvollkommenheit**

Unter Unvollkommenheit versteht man in der Regel das Gegenteil der Vollkommenheit im engeren Sinne. Da aber diese im Rätlichen besteht, so bedeutet Unvollkommenheit den Mangel an Raterfüllung, oder sogleich konkret den Zustand eines

Menschen, der zwar die gebotene Pflicht tut, aber sich nicht um das Rälliche bemüht, und gewöhnlich den Akt, wodurch man einen Rat übertritt. Tissoi<sup>1</sup> sagt einfach: „Uebertretung eines Rates“, in Uebereinstimmung mit Moralisten wie De Lugo<sup>2</sup> Génicot, Noldin. Ebenso nimmt es J. Pergmayr in seiner anziehenden Unterweisung von der Unvollkommenheit<sup>3</sup>. Auch bei Adoll van Denderwindeke O.Cap. (Comp.theol. asc. I, n. 59 ff) reicht die Unvollkommenheit nicht an die läßliche Sünde heran.

Die Unvollkommenheit ist negativ oder positiv, je nachdem man den Rat übertritt durch Unterlassung, z. B. einem Gegner nicht wohl tut, oder durch Begehung, z. B. sich verteidigt, wo man demüthig schweigen könnte. So erläutert es Felix Simplex, Theol. spir. 1, 2, tr. 1, c. 1, s. 2. Aber oft wird die Unterscheidung anders verstanden: Negativ oder positiv sei die Unvollkommenheit, je nachdem der Rat dränge oder nicht, oder: je nachdem der Rat nur erst im allgemeinen gegeben sei oder ob er schon für den einzelnen gelte und es klar feststehe, daß er für ihn, alles erwogen, das Bessere wäre<sup>4</sup>. Daß auch die positive Unvollkommenheit nicht an sich eine Sünde ausmacht, suchte ich darzulegen in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ 49 (1925) 519 ff.

Die Salmantizenser<sup>5</sup> definieren Unvollkommenheit als Handlung, die zwar moralisch gut ist, aber doch nicht in dem Grade, wie es eifrigem Streben nach Vollkommenheit zukäme. Da sie keine indifferenten Akte annehmen, unterscheidet sich diese Definition nicht von der obigen; denn bei dieser Ansicht sind alle Ratübertretungen, die nicht zur Sünde werden, sittlich gut. Siehe auch Vie spirituelle II 279 VIII 586 XI [85].

Die Salmantizenser bemerken auch, daß zwar nie die schwere, aber hie und da die läßliche Sünde der Unvollkommenheit genannt werde; doch sei dies, namentlich bei den Lehrern des geistlichen Lebens, nicht

gebräuchlich. Sowohl F. Simplex (a. a. O.) als Godinez (Prax. theol. myst. 1, 18, 14) kennen neben den schuldlosen Unvollkommenheiten auch sündhafte; Godinez gibt als Unterschied der einen von den andern nur Freiwilligkeit an.

Manchmal wird auch die unfreiwillige, also die „materielle“ Sünde, in den Begriff einbezogen. So Tissoi a. a. O., Noldin, De princ. n. 286 und De sac. n. 229; Adolf van Denderwindeke (a. a. O. n. 62). Vie spir. II 278.

Franz von Sales<sup>6</sup> bestimmt wieder anders: „Eine fehlerhafte Regung, die aus der verdorbenen Natur stammt und der vollen Zustimmung des Willens zuvorkommt“.

Neuerdings stellen einige die Unvollkommenheit als etwas Unwirkliches, Fiktives hin. So Et. Hugueny O. P.<sup>7</sup> der dann (col. 1298) den Namen höchstens den zweifelhaften Fällen lassen möchte, wo wir nicht klar sehen, aus was für einem Motive wir einem Rate ausgewichen sind. Prümmer<sup>8</sup> betrachtet die Unvollkommenheit als einen Akt, der weder gut noch sündhaft wäre, als sittlich indifferente Uebertretung eines Rates. Dieser Begriff findet sich natürlich nirgends verwirklicht, wenn es keine indifferenten Akte gibt. Aber es ist nicht der gewöhnliche Begriff.<sup>9</sup>

Otto Zimmermann S. J.

<sup>1</sup> Vie intérieure 1, 3, 2—4.

<sup>2</sup> De poen. 3, 1, 9 sqq; 16, 2, 102.

Anmutungen, 6. Aufl., Augsburg 1788, 256 ff: 3. Gemüthsversammlung für das hl. Pfingstfest, 3. Tag. Etwas gekürzt in Sr. M. Gabriela a. Ss.

<sup>3</sup> Sac., Neue große Exerzillen für Ordensleute, aus den Werken Pergmayrs, Graz 1908, 57 ff.

<sup>4</sup> Vermeersch, Theol. mor. I n. 423. D. Viva, Damnae theses I (Patavii 1727) 82 unterscheidet: Die positive Unvollkommenheit macht besonderer Gnaden unwürdig, die negative nur weniger würdig.

<sup>5</sup> De pecc. 19, 1, 8; De poen. 7, 3, 1.

<sup>6</sup> Camus, Esprit 14, 36.

<sup>7</sup> Dictionnaire de théologie s. v. Imperfection.

<sup>8</sup> Theol. mor. I n. 131.

<sup>9</sup> Eine kurze und klare Darlegung des noch so schwankenden Begriffes der Unvollkommenheit bietet das soeben erscheinende Buch: J. Braun, S. J., Handlexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg 1926, 505 f.